

mittels des Verstandes zurechtzulegen, steht mitten in der Menschen Treiben wie ein naives und manchmal hilfloses Kind. Dieser Mann ergreift die Welt bald mit der warmen Empfindung eines Faust, bald stößt er sie von sich mit dem vernichtenden Hohne eines Mephistopheles.

Derselbe, der wie eine Pflanze von Wind und Wetter sich beeinflussen läßt, setzt ein andermal ihnen die größte Gleichgültigkeit entgegen; derselbe, der das Leben als die schöne, freundliche Gewohnheit des Daseins und Wirkens herzlich liebt, reitet in den Kugelregen, nur um das Kanonenfieber kennen zu lernen; derselbe, der der treueste, lauterste, aufopferndste Freund und der heißeste, hingebendste Liebhaber ist, kann in stürmender Leidenschaft Freund und Geliebte bitter verletzen. Derselbe, von dem Herder sagte, er sei in jedem Schritte seines Lebens ein Mann, den Lavater und Knebel einen Helden nannten und der selbst der stählernen Seele Napoleons I. den Ruf abnöthigte: „Voilà un homme!“, dieser selbe ist unter Umständen gegen die Wünsche und Bitten seines Herzens bedenklieh nachgiebig, läßt sich treiben, anstatt zu steuern, ist von einer Weichheit, die ihm die Tränen immer nahe rückt, und die Schiller als Weiblichkeit der Empfindung charakterisiert. Er, der wie ein Geist aller irdischen Schwere entkleidet, in übersinnlichen Regionen weilt, steht zugleich mit festen Füßen auf dieser Erde und freut sich jedes kleinen Sinnengenußes, wären es auch nur Mirabellen und Brenten, die ihm Marianne von Willemer aus der Vaterstadt schickt; er, der mit feinstem und sicherem Geschmack über die Werke der Kunst urteilt, urteilt mit derselben Feinheit und Sicherheit über Rheinwein und Burgunder; er, der eine ausgeprägt nordische und germanische Natur war, der dem Eislauf eifrig huldigte, der im Winter seine Glieder in den kalten Wassern der Elm kühlte, der im Winter durch den Harz und die „Schweizer Eisgebirge“ zog, er, der so eigentümlich nordisch-germanische Werke, wie „Götz“, „Faust“, „Hermann und Dorothea“, und nebelig-gespenstische Balladen wie den „Erkönig“, den „Totentanz“, den „untreuen Knaben“, die „erste Walpurgisnacht“ hervorbringt, kommt sich unter dem klaren Himmel und in der lauen Luft Italiens, zwischen den Kunstwerken der Antike und der Renaissance wie in seiner Heimat vor, aus der er lange verschlagen worden sei, und hat doch wiederum auch dort genug nordische Stimmung, um im Garten der Villa Borghese die Herenküche zu schreiben. Er, der durch und durch modern, ja, in vielen Beziehungen ein Sohn der Zukunft war, fühlt sich auf der anderen Seite als ein so antiker Mensch, daß er glaubte, er müsse schon einmal unter Hadrian gelebt haben. Er, der überall nach Klarheit sucht und auf Klarheit dringt, wiegt sich doch auch gern in mystischen Vorstellungen, fügt ein unbestimmtes dämonisches Wesen in die Weltordnung ein, neigt zum Glauben an die Seelenwanderung und läßt sich von Ahnungen, Prophezeiungen, Wahrzeichen, abergläubischen Vorurteilen leise bestimmen. Dieser Mann,